Nr. 271 Größte Abonnentenzahl. Freitag 17. November 1905. Tägliche Auflage 44000

General Anzeiger

für Halle und den Saalkreis.

Amtliches Verordnungsblatt des Magistrats zu Halle a. S.

17. Jahrgang.

Wöchentliche Gratisbeilagen: „Hallesche Familienblätter" und „Der Bauernfreund"

Hallesches Tageblatt.
Bezugspreis 50 Pfg. monatlich frei ins Haus.
Mit Zustellung der „Halleschen Humoristischen Blätter" monatlich 10 Pfg. mehr.
Durch die Post: Ausgabe A ohne „Humor. Blätter") Mk. 1.80, bezgl. B (mit den „Hum. Blättern") „ 2.10, vierteljährlich außer Bestellgeld.
Anzeigen-Preis 20 Pfg. pro Zeile, auswärtige Anzeigen 30 Pfg., Reklamen 75 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft.
Haupt-Expedition:
Große Ulrichstraße 16 (Eingang Dachritzstraße).
Geöffnet täglich außer Sonntags nachmittags zwischen 3—5 Uhr.

Hallesche Neueste Nachrichten.
Verantwortliche Redakteure:
Wilhelm Lotze (Politik, Telegramme, Kleine Chronik
Theodor Bach (Lokales, Umgebung, Handel, Gerichts
Jean Schweiter (Theater, Kunst, Sport, Feuilleton
Alfred Gerstig (Zeitanzeiger)
Amtlich in Halle a. S.
Redaktion: Gr. Ulrichstraße 16 (Eingang Dachritzstraße, Treppe II
Sprechstunde 1—3 Uhr nachmittags.
Für Rückgabe unverlangter Schriftstücke keine Verbindlichkeit
Druck und Verlag von W. Knapp jun. in Halle a. S.
— Fernsprecher 312. —

Die heutige Nummer umfaßt 18 Seiten.

Neueste Ereignisse.

An die Spitze des neuen Kolonialamtes wird der Erbprinz Ernst von Hohenlohe-Langenburg berufen.

Vom Kommandant der „Thetis" wird aus Sansibar über weitere Fortschritte der deutschen Truppen in Afrika gemeldet.

Ein großer polnischer Geheimbundprozeß beginnt am nächsten Montag in Gletwitz.

Weiteres zum Bombenattentat auf den Chef der Konstantinopeler Geheimpolizei Fehim Pascha.

Der russische Marineminister Birilew hat seinen Abschied genommen; das Marineministerium wurde dem noch in Ostasien weilenden Admiral Rostjejewensky angeboten.

Pariser Brief.

(Von unserem Spezial-Korrespondenten.)

* **Paris**, 14. November.

Den Bösen sind wir los, die Bösen sind geblieben. Der falsche Biedermann Berteaux hat das Kriegsministerium geräumt, aber die falschen Biedermänner, als deren Vorführer er im Kabinett Rouvier saß, beherrschen nach wie vor die, parlamentarische und somit auch die gouvernementale Situation. Der Ausgang der dreitägigen Regierungskrise beweist das nur zu deutlich. Ungeachtet der starken Majorität, welche die gemäßigten Republikaner am Freitag dem Conseilspräsidenten verschafften, hat letzterer doch nicht den Mut gehabt, sich aus der Umgarnung der Linksextremen zu befreien. Er hat nicht gewagt, das erledigte Kriegsportefeuille einem Fachmann, also einem General anzuvertrauen, dafür aber war er schwachherzig genug, seinen zuverlässigsten Kollegen, Herrn Etienne, aus dem Ministerium des Innern zu entfernen, wo derselbe den Radikalen und Sozialisten ein Dorn im Auge war. Rouvier, Etienne und der Marineminister Thomson sind bekanntlich aus Gambettas Schule hervorgegangen. Sie gehörten zur vertrauten Umgebung des Tribunen, dem die dritte Republik eigentlich ihre Existenz verdankt. Sie bilden in der heutigen Regierung den rechten Flügel und repräsentieren gegenüber den andern Ministern, die man nur als Demagogen und Drahtzieher bezeichnen kann, das staatsmännische Element. Rouvier wußte denn auch recht gut, weshalb er seinem Freunde Etienne das Ministerium des Innern anvertraute: es galt, die letzten Reste von Zucht und Ordnung auf dem Gebiet der innern Verwaltung zu retten und dem wüsten Treiben der sozialtevolutionären Demagogie Einhalt zu tun, die für das Beamtenheer das Recht zur Bildung von Streikvereinen fordert und dem heranwachsenden Geschlecht den Haß gegen die nationalen Heereseinrichtungen und die Verleugnung der Vaterlandsidee predigt. Etienne als Feind solcher zerrüttenden Agitation war den Linksextremen natürlich sehr unbequem, um so unbequemer, da man am Vorabend der allgemeinen Neuwahlen steht, die er gewiß nicht zugunsten der Umsturzpartei beeinflußt haben würde. Letztere hatte sich denn auch für den Beginn der eben eröffneten Parlamentstagung den Sturz Etiennes als erstes und wichtigstes Ziel vorgesetzt, und da Rouvier den erprobten Kollegen nicht gutwillig opferte, so war der Sturz des ganzen Kabinetts geplant, aber Jobber-General Berteaux steckte mit in der Verschwörung. Zum zweitenmal hatte er von seinen Freunden Combes, Jaurès und Pelletan den Auftrag übernommen, öffentlich und in geräuschvoller Weise von der Ministerbank zu desertieren, wie er es schon in der letzten Sitzung vor den Ferien versucht hatte. Die Verschwörer rechneten darauf, daß die beiden sozialistisch-radikalen Minister Dubief und Bienvenu-Martin sich dem Parteigenossen Berteaux beim Ueberlauf ins Lager der revolutionären Opposition anschließen und so den Rücktritt aller übrigen Minister um, vermeidlich machen würden. Selbstverständlich war abgekartet, daß die Urheber der Krise bei dem Geschäft nicht zu kurz kommen, sondern ihren Ministertitel in das künftige Kabinett hinübertreten sollten, und insbesondere Herr Berteaux versprach sich als Lohn seiner Felonie die Nachfolgerschaft Rouviers an der Spitze eines neuen ultraradikalen Ministeriums.

Dieser schöne Plan wurde nun freilich vereitelt, und zwar, weil Dubief und Bienvenu-Martin im entscheidenden Augenblick bei Rouvier auf der Ministerbank ausblieben. Sie zogen den sichern Besitz der lockenden Spekulation vor. So fiel der arglistige Hanswurst Berteaux ganz allein in die Grube, die er seinen Kollegen gegraben hatte. Am Freitag abend, nachdem dieses Intrigenstück in der Kammer das verdiente Fiasko gemacht hatte, stand der Ministerpräsident fester da als jemals, zeitdem er die Verlassenschaft des unseligen Combes übernahm. Leider wußte er seinen Sieg nicht auszunutzen. Anstatt dem Hampelmann von der Börse einen General zum Nachfolger zu geben und die Armee endlich wieder einmal einer Leitung anzuvertrauen, vor der sie Respekt haben könnte, bedrohte Rouvier seinen Freund Etienne dazu, ins Kriegsministerium überzusiedeln, wo derselbe — ein ehemaliger General-Aufseher der Staatsbahnverwaltung — nicht das geringste zu leisten vermag. Das Ministerium des Innern, wo er sich schon trefflich bewährte, wurde also zur freudigen Gewinnung der Umsturzmänner für einen der Ihrigen frei. Vergebens versuchte Rouvier hier durch einen zweiten Portefeuilletausch den Opportunisten Thomson an die Stelle des Opportunisten Etienne zu bringen. Im Namen des vereinigten linken Flügels erhob Herr Sarrien, der Fraktionshäuptling der Radikalen, Einspruch gegen diese Kombination, und die Ernennungsdekrete, die bereits am Sonntag im Regierungsanzeiger erscheinen sollten, wurden noch in der Samstagsnacht zurückgezogen. Herr Thomson bleibt also Marineminister, und statt seiner ist der Kollege Dubief, der bis dahin das Handelsportefeuille besaß, an die Spitze der innern Verwaltung getreten. Allerdings, wenn man es recht bedenkt, hat er den berechtigteren Anspruch für sich. Er ist nämlich von Hause aus — Irrenarzt, und da die Republik sich mehr und mehr in ein großes Narrenhaus verwandelt, so ist der neue Minister des Innern nach wie vor in seinem eigentlichen Berufskreise. Uebrigens spielen die Irrenärzte hierzulande auf den verschiedensten Gebieten eine führende Rolle. Der Senator Rolland, der die Franzosen mit ihrer neuesten Heeresreform und der zweijährigen Dienstpflicht beglückte, gehört bekanntlich demselben Spezialfach an wie Dubief. Was den Letztgenannten aber noch besonders auszeichnet, ist sein politisches Bekenntnis. Bevor er mit Rouvier ins Ministerium trat, war er Vorsitzender einer der beiden sozialistisch-radikalen Kammerfraktionen. Er gehört also selbst zur alleräußersten Linken, so daß diese nunmehr die gewünschte Bürgschaft für die Wahlen zu haben glaubt. Der Ersatzmann für Dubief an der Spitze des Handelsministeriums ist auf den ersten Griff in der Person des Abgeordneten Trouillot gefunden worden, eines Radikalen, der bereits unter Combes im Kabinett saß, und zwar als Inhaber desselben Portefeuille, welches ihm der Zufall einer Teilkrise jetzt wieder in die Hand spielte. Es hat sich also im Grunde nichts geändert; es hat sich nur einiges verschoben und dabei hat sich die allgemeine Situation wiederum auf Kosten der Gemäßigten verschlechtert. **Lutetius.**

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 16. November. (Hofnachrichten.) Der Kaiser weilt gegenwärtig in Donaueschingen beim Fürsten zu Fürstenberg, um zu jagen. Gestern begaben sich der Kaiser, der Fürst Max Egon zu Fürstenberg sowie die Gäste des Fürsten auf die Fuchsjagd, von welcher sie nachmittags 5 Uhr zurückkehrten. Abends fand im fürstlichen Schlosse Diner statt, bei dem die Musikkapelle des Konstanzer Regiments konzertierte. Heute findet Jagd auf Hochwild statt.

— (Ueber den Aufenthalt des Kaisers in Nürnberg) gingen den „Leipz. N. N." folgende bemerkenswerten Meldungen zu: Der Kaiser war in Nürnberg bei der Begrüßung durch den Bürgermeister von Schuh in überaus ernster Stimmung. Während der schwungvollen Begrüßungsrede des Bürgermeisters machte er einen entschieden nervösen Eindruck. Nach der Entbüllung und offenbar in der Freude über die auch von den badischen Herrschaften gerühmte porträtähnliche Wiedergabe der Züge des alten Kaisers war der Monarch aufgeheitert. Aber er erwiderte sowohl dem Bürgermeister beim Empfang wie dem Regenten bei der Hoftafel mit leiser, tonloser Stimme und erhob sie nur zum Schluß beim Hurra auf den Regenten. In dem von Gottwertraun durchwehten Schluß der Rede des Kaisers bei der Hoftafel ist auch ein gewisser Grad Resignation unverkennbar. Offenbar lag der Grund in dem Befinden des Monarchen. — Von anderer Seite erhält das Leipziger Blatt noch folgende Mitteilung: Die Rede des Kaisers bei der Hoftafel machte einen tiefen Eindruck. Er sprach sehr leise, fast immer zum Regenten gewendet. Seit seiner letzten Anwesenheit in Nürnberg zum Jubiläum des Germanischen Museums ist der Kaiser ergraut und magerer geworden.

— (Mit der Veröffentlichung des Versicherungsgesetzes), das kürzlich vom Bundesrat angenommen worden, ist nunmehr begonnen worden. Der Entwurf enthält zahlreiche Bestimmungen, durch welche die Vertragsfreiheit zugunsten des Versicherungsunternehmers eingeschränkt wird, doch herrscht sichtlich das Bestreben vor, auch den Interessen des Versicherers nach Möglichkeit gerecht zu werden. Die Zuständigkeit der Versicherungsagenten, auch derjenigen, welche nur zur Vermittlung, nicht zum Abschluß von Verträgen bestellt sind, wird genau umschrieben; eine abweichende Vereinbarungen über die Grenzen dieser Vollmacht kann sich der Versicherer nicht berufen, es sei denn, daß derjenige, mit dem der Agent verhandelt hat, sie kannte oder kennen mußte.

— (Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung") bestätigt, daß der Direktor der Kolonialabteilung Dr. Stübel für einen Gesandtenposten bestimmt ist. Sie fügt hinzu, daß für die Leitung der Kolonialverwaltung der Erbprinz Ernst zu Hohenlohe-Langenburg, der bisher Regent der Herzogtümer Coburg und Gotha war, in Aussicht genommen ist. Der Erbprinz wird an der Spitze der Kolonialverwaltung vor den meisten anderen in Frage gekommenen Persönlichkeiten der Vorzug großen persönlichen Ansehens und genauer Kenntnis der Diplomatie haben. Daß er zur Uebernahme des außerordentlich schwierigen Postens sich hat bereit finden lassen, verdankt man dem warmen Interesse seiner Familie für die deutschen Kolonien. Sein Vater, der Statthalter von Elsaß-Lothringen, hat bekanntlich s. Zt. als Vorsitzender des deutschen Kolonialvereins die Kolonialpolitik mitbegründet und tätig gefördert.

— (Der bayrische Gesandte am Berliner Hofe), Graf Hugo von und zu Lerchenfeld auf Köfering und Schönberg, feiert, wie wir dieser Tage bereits erwähnten, am heutigen Donnerstag sein 25jähriges Dienstjubiläum als bayrischer Gesandter in Berlin. Er erhielt vom Prinzregenten ein Handschreiben, worin es heißt: „Der Tag, an welchem Sie das 25. Jahr Ihrer Amtsführung als Gesandter am

Mittellose Mädchen.

Roman von H. Ehrhardt.

10] Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ach was, sei kein Frosch."

Und Trautendorf erzählte vergnügt weiter.

Ihm verzieh man eben alles. Er war wirklich ein Schoßkind des Glücks, obgleich sein Leben unter sehr traurigen Verhältnissen begonnen hatte.

Sein Vater war, wenige Monate vor seiner Geburt, im französischen Feldzuge gefallen und seine Mutter hatte den Verlust des heißgeliebten Mannes nur so lange überlebt, bis sie den Sohn im Kadettenkorps geborgen wußte. Dann hatte sie sich hingelegt wie ein müdes, verirrtes Kind, das sich nicht mehr zurecht finden kann im Leben und war gestorben. Die Zinsen ihres hinterlassenen Vermögens reichten gerade aus, dem Sohne die jährlich geforderte Offizierszulage zu sichern, Extravaganzen konnte er sich davon keine leisten, reiche Verwandte, die gegebenfalls für ihn einspringen konnten, besaß er nicht. Er mußte reich heiraten, darüber waren seine Onkels und Tanten sich einig, denn sie gönnten es ihm alle, daß er sein Leben noch einmal aus dem Vollen genießen sollte. Und sie suchten eifrig für ihn unter den Goldfischen des Landes.

Er aber entsetzte sich vor jeder Fessel, mochte sie noch so schwer vergoldet sein. Ausgestattet mit einer Portion glücklichen Leichtsinns, schwamm er stets lustig auf der Oberfläche des Daseins. Da er von Natur anspruchslos war, hatte er sich bis jetzt ohne große Schwierigkeiten durch seine bekümmerten Verhältnisse geteuert, ja, es sogar verstanden, sich den Schein eines wohlhabenden Offiziers zu geben. Er war sehr tüchtig im Dienst, Soldat mit Leib und Seele, dabei ein unvergleichlicher Gesellschafter, immer gut aufgelegt, tanzlustig, voll Uebermut, von ritterlicher Galanterie gegen die Damenwelt, die ihm den Ruf eines der gefährlichsten, aber auch liebenswürdigsten Courmacher eingetragen hatte. Es konnte ihm schlechterdings niemand böse sein. Er hatte eine Art und Weise, von einer Dame zur andern zu flattern, seine Liebenswürdigkeiten gleichmäßig zu verteilen, daß, wenn auch jede im stillen hoffte, den Schmetterling für immer zu fesseln, doch keine zu der Behauptung berechtigt war, er habe ihr wirklich Hoffnungen gemacht. Sie nannten ihn abscheulich, aber wenn seine durchtriebenen Braunaugen sie zerknirscht anblickten, seine schmeichelnde Stimme bettelte: „Nit böse sein, meine Gnädigste, i bitt' schön", dann lächelten sie ihn an und verzichten ihm alle Enttäuschungen. Sie trösteten sich damit, daß die Frau wohl noch geboren werden mußte, die diesen liebenswürdigen Taugenichts ins süße Ehejoch zu spannen vermochte, und solch ein Gedanke ist bekanntlich für die Frauen ein sehr großer Trost.

Suse wußte von seinem Renommee nicht das geringste, sonst wäre in ihrem hübschen Köpfchen vielleicht der Trotz erwacht, seinem anerkannten Zauber zu widerstehen, so aber verstrickte sie sich, ahnungslos der Gefahr, gleich am ersten Abend in die zarten Fäden, welche ihr heißes Herzchen zu dem hübschen, flotten Offizier hinüberspann. Und als er mitten im Gespräch, als erinnere er sich plötzlich ihrer Gegenwart, zu ihr herüber sah und mit einem: „Auf eine Reihe schöner, glücklicher Tage hier bei uns" sein Glas gegen sie erhob, war sie wie gelähmt vor Wonne, und wieder dachte Trautendorf, als er in das reizende, befangen errötende Kindergesicht blickte:

„Donnerwetter, sie ist wirklich süß"

Und auf einmal wars ihm, als flüstere ihm eine noch nie gehörte innere Stimme zu:

„Sei auf Deiner Hut."

Er war stiller als sonst nach solchen Abenden, da er mit den Kameraden nach Hause schlenderte, die gewohnheitsgemäß an Personen und Dingen ihre schonungslose Kritik übten.

Suse Meroides kam entschieden am besten dabei weg.

„Ein süßes Mädel!" wiederholte der lange, rotblonde Bittner immer wieder, bis Trautendorf ihn schließlich förmlich gereizt anfuhr: „Na, da heirat' Dir sie doch, Du kannst Dir ja den Luxus gestatten, als glücklicher Besitzer eines Erbonkels", worauf der junge Offizier ruhig erwiderte: „Vielleicht tu ich's auch, vorausgesetzt, daß sie mich mag. Und warum sollte sie mich nicht mögen?"

„Sie nimmt Dich mit Handkuß, sei versichert!" spöttelte Trautendorf und wollte sich selber nicht eingestehen, daß der Gedanke an eine solche Möglichkeit ihn ärgerte. Vielleicht hätte er auch gelenguet, Freude darüber zu empfinden, hätte ihm jemand verraten, daß zur selben Stunde das „süße Mädel" mit selig verträumten Augen und lächelnden Lippen ihm einen Thron in ihrem Herzen erbaute, auf dem er fortan Alleinherrscher sein sollte.

8. Kapitel.

Er kümmerte sich in der folgenden Zeit fast gar nicht um sie. So viel andere Pflichten ließen ihn das kleine Mädchen vergessen. Die Kommandeuse beabsichtigte als Abschluß des Karnevals einen Ball zu geben. Sie war eine junge, lebenslustige Frau, die zweite Gattin des Obersten, und sie wollte ihr Fest nicht im Rahmen des Alltäglichen feiern, sondern plante lebende Bilder und allerlei kleine Ueberraschungen für ihre Gäste.

Da war Trautendorf als Arrangeur unentbehrlich. Er besaß neben anderen Vorzügen auch ein hübsches Zeichentalent, und ein künstlerisch geschultes Auge für alles Schöne, Originelle — stundenlang saß er im lauschigen Boudoir der hübschen blonden Frau, entwarf Kostümbilder, machte seine Vorschläge für die Wahl der lebenden Bilder und zeichnete zwischendurch in leckem Uebermut Karikaturen von Personen und Begebenheiten aus der Gesellschaft, von denen die mildesten für eine Hobelbank ausgewählt wurden, die er selbst an dem Ballabend als Bänkelsänger mit erklärenden Versen begleiten sollte. Oft behielt die junge Frau ihn zum Abendbrot da, um ihrem Manne alles, was sie am Nachmittag mit Trautendorf erfonnen, in dessen Gegenwart zu erzählen, und selbst der Oberst, ein ernster, etwas pedantischer Herr, mußte dann

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19051117018/fragment/page=0001

Königlich preußischen Hofe und als stimmführender Bevollmächtigter Bayerns beim Bundesrat des Deutschen Reiches abschließen, bietet Mir die erfreuliche Veranlassung, Ihnen neben herzlichem Glückwunsch zu dem seltenen Jubiläum den Ausdruck Meiner rückhaltlosen Anerkennung Ihres höchst verdienstvollen und ersprießlichen Wirkens zu übermitteln. Als

Graf Lerchenfeld-Köfering.

Ihnen in noch jungen Jahren der wichtigste diplomatische Posten Bayerns übertragen wurde, gleichsam dies in der Ueberzeugung, daß Sie mehr als ein anderer imstande sein würden, den sehr mannigfaltigen Anordnungen dieses schwierigen Amtes zum Nutzen Bayerns wie des ganzen deutschen Landes zu entsprechen. Die in Sie gesetzten hohen Erwartungen haben Sie jederzeit vollauf gerechtfertigt. . . . Indem Ich Ihnen als Zeichen Meiner Huld Mein Reitersbild in Bronze übersende, bin Ich mit besonderer Wertschätzung und geneigter Gesinnung Ihr wohlgewogener Luitpold."

— (Im südwestafrikanischen Feldzug) haben unsere Truppen bisher 53 Gefechte und über 100 Patrouillenplänkeleien, Ueberfälle 2c. durchmachen müssen. Der leichtfüßige und ihnen zum Entwischen bereite Feind ist nirgendwo zum Standhalten und zu einer völligen Niederwerfung gebracht worden. Trotzdem haben die Gefechte im Norden ihren Zweck voll erfüllt. Der Gegner ist verdrängt und zersplittert und dann durch den Durst vernichtet worden oder, wie gemeldet, auf englisches Gebiet übergetreten. Der Gegner im Süden ist zwar schwer durch Menschenverluste geschädigt worden, aber kriegsmüde oder bereit zur Unterwerfung ist er nicht; er weiß, daß es um Sein und Nichtsein geht. Größere Gefechte haben im Süden des Schutzgebietes stattgefunden bei Kub, Naris (4. 12. 04), Gochas, Stumprieijontein, Groß-Nabas, Haruchas, Kwartsontein, zusammengefaßt als Kub-Feldzug (Dezember 1904, Januar 1905) gegen die Witbot-Hottentotten, bei der Narudasschlucht in den Karasbergen (schwere Verluste der Abteilung Kirchner), Keetmanshoop (Verwundung Morengas), Auams, Leukopp (Morenga tritt auf englisches Gebiet über), Narus (deutscherseits 47 Tote und Verwundete) und Hartbeestmund (53 Tote und Verwundete) gegen die übrigen Hottentotten unter Morenga, Morris und Cornelius.

— (Eine Verlustliste aus Deutsch-Südwestafrika) besagt: Am 7. November d. J. bei Wasserfall bei Gamsbolis gefallen: Unteroffizier Julius Resch, geboren am 18. 2. 76 zu Volkmaringen, früher im Königl. 8. Württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 126; Reiter Henry Griebel, geboren am 6. 7. 82 zu Ottenen, früher im kombinierten Jäger-Regiment zu Pferde. Am 11. November d. J. bei Hoagonsgeis verwundet: Reiter Heinrich Swade, geboren am 4. 9. 80 zu Hottensleben, früher im Infanterie-Regiment Nr. 26, schwer, Schulterschuß. Am 11. November d. J. an Typhus gestorben: Gemeiter Paul Zeise, geboren am 8. 9. 79 zu Kostenblut, früher im Kürassier-Regiment Nr. 1, in der Krankensammelstelle Kubub; Reiter Paul Henke, geboren am 4. 2. 86 zu Fischersleben, früher im Dragoner-Regiment Nr. 16, im Lazarett Keetmanshoop; Reiter Hermann Kürschner, geboren am 17. 12. 83 zu Spremberg, früher im Grenadier-Regiment Nr. 12, im Lazarett Keetmanshoop.

— (Aus Sansibar) meldet der Kommandant von S. M. S. „Thetis" nachstehendes: Paasche ist stromabwärts bis hinter den Pangani-Wasserfall marschiert und hat die Kimwa-Leute überfallen. Der Verlust des Feindes beträgt 24 Tote, darunter der Häuptling Hongo und mehrere Gefangene. Die Vorräte wurden genommen. Ein eingeborener Soldat ist schwer verwundet. Oberleutnant zur See Sommerfeldt hat mehrere Expeditionen unternommen, wobei der Feind Verluste erlitten hat. Leutnant Stengel unternimmt mit Mannschaften vom „Bussard" eine zwölftägige Expedition nach Makongan und Wirima. Kibata ist am 27. Oktober während der Nacht erfolglos von Aufständischen angegriffen worden, ebenso Kilissa am 8. ds. Mts. frühmorgens. Leutnant Engelbrecht ist dorthin marschiert. Das Detachement des Oberleutnants Stieler ist nach Massassi gesandt worden.

— (Ein großer polnischer Geheimbundprozeß) beginnt, wie aus Gleiwitz gemeldet wird, am nächsten Montag vor der Strafkammer des dortigen Landgerichts. Angeklagt sind der großpolnische Agitator Johann Wycisk aus Zabrze und 23 weitere Personen. Die Angeklagten sind beschuldigt, an einer Verbindung teilgenommen zu haben, deren Dasein, Verfassung und Zweck vor der Staatsregierung geheim gehalten werden sollte und die bezwecke, die Maßregeln der Verwaltung und die Vollziehung von Gesetzen durch ungesetzliche Mittel zu verhindern und zu entkräften; und zwar werden Wycisk als Anstifter und Vorsteher des Geheimbundes, die übrigen Angeklagten als Mitglieder bezeichnet.

— (Unter dem Titel „Die Bekenntnisse einer Prinzessin") erscheint in einem Wiener Verlag ein Buch, das nach den Ausführungen, die dem Korrespondenten des „Prager Tagebl." zugegangen sind, darauf schließen läßt, daß es ein Memoirenwerk der früheren Kronprinzessin von Sachsen, der jetzigen Gräfin Montignoso ist. Das Werk ist in Tagebuchform geschrieben und benutzt in der sehr sensationellen und tendenziösen Darstellung fingierte Personen- und Ortsnamen. — Die „L. N. N." bemerken dazu: Ist wirklich die Gräfin Montignoso die Verfasserin dieses Pamphlets, so würde sich der Inhalt auf so schwere Anklagen gegen das sächsische Königshaus hinausklaufen, daß wir aus diesem Grunde selbstverständlich auf die Wiedergabe der uns aus Prag übermittelten Bruchstücke aus dem Inhalt verzichten. Ausgeschlossen ist es freilich nicht, daß es sich um eine Mystifikation handelt.

Frankreich.

Demonstrationen gegen die Trennung von Staat und Kirche.

Wie der „Gaulois" berichtet, wird demnächst eine große Kundgebung als Protest gegen das Konkordatsgesetz veranstaltet werden. Gegen 5000 Personen, ausschließlich Industrielle und Arbeiter, die religiöse Gegenstände anvertrauen, werden sich an der Demonstration beteiligen. Sie beabsichtigen sich im Tuilleriengarten zu versammeln und nach dem Senat zu ziehen, wo sie eine Adresse überreichen wollen, die eine Entschädigung der durch das Gesetz Betroffenen fordert. Auch wenn das Gesetz angenommen wird, beabsichtigt man, durch Arbeiter vor dem Senat gegen dasselbe zu protestieren. Die Arbeiter sollen mit Frau und Kind täglich bei den Parlamentariern vorsprechen und um Unterstützung bitten.

Ausstand von Arsenalarbeitern.

Seit einigen Tagen sind die Arsenalarbeiter in den Kriegshäfen Toulon, Brest, Lorient, Cherbourg und Rochefort zu einem großen Teil im Ausstande. Der Marineminister hat die Bürgermeister dieser Kriegshäfen nach Paris berufen, um sich mit ihnen über die durch den Ausstand geschaffene Lage zu beraten. Der Seepräfekt von Toulon ließ im Auftrage des Marineministers eine Kundmachung anschlagen, daß er erst am Donnerstag früh die Namen derjenigen feststellen lasse, welche die Arbeit eingestellt haben, und sie entsprechend dem Erlasse des Marineministers aus den Listen streichen werde. In Brest und Lorient wollen sich auch andere Arbeiter dem Ausstand anschließen. — Eine weitere Meldung aus Paris besagt: Eine Abordnung der vereinigten sozialistischen Gruppen der Kammer unterbreitete dem Marineminister verschiedene Forderungen zu Gunsten der ausständigen Arsenalarbeiter. Der Minister erklärte sich mit einigen dieser Forderungen einverstanden, wies aber die übrigen zurück. Die Abordnung hält die Erklärung des Ministers nicht für befriedigend und will im Namen der sozialistischen Gruppen eine Interpellation einbringen.

Rußland.

Rücktritt des Admirals Birilew.

Von Kronstadt aus, wohin er sich zur Untersuchung der Matrosenmeuterei begeben hatte, hat der Marineminister Birilew jetzt demissioniert. Sein Posten wurde dem Admiral Dubasow angeboten, der ablehnte. Nun ist ein Telegramm an Rojestwenski nach einem der asiatischen Häfen abgegangen, den er auf der Rückreise nach Rußland passiert, mit der Anfrage, ob er das Portefeuille des Marineministers übernehmen wollte.

Ein neuer Generalstreik.

Nach einem Beschluß des Rates der Arbeiterdeputierten Petersburgs soll, wie schon kurz berichtet, zum Zeichen der Solidarität mit den Kronstädter Meuterern und dem revolutionären Polenproletariat ein allgemeiner politischer Ausstand begonnen werden mit der revolutionären Losung: Fort mit dem Kriegsgericht, der Todesstrafe und dem Kriegszustande in Polen und im ganzen Reiche. Dazu wird aus Petersburg weiter gemeldet: Falls bis zum 4. Dezember die Versprechungen, die Lage der Eisenbahner zu verbessern, nicht erfüllt sind, beginnt abermals ein Generalstreik auf sämtlichen russischen Bahnen. Alle Hoffnungen konzentrieren sich auf den neuen Minister für Wegebauten, Nemejschewitsch. Die Lage der 700000 Eisenbahner bedarf schleuniger Regulierung. Im Vordergrunde stehen folgende Forderungen: Normierung des Arbeitstages, Gehaltserhöhung, Abschaffung der Geldstrafen, Organisation eines Disziplinarrates als kameradschaftlichen Ehrengerichtes, Verbesserung der Schulen, medizinische Hilfe für das Personal in Krankenhäusern statt Kosten der Eisenbahn, Einrichtung von Bibliotheken.

Vorgänge in den Provinzen.

Aus Warschau wird berichtet: Die Telephonverbindung mit Lodz ist seit drei Tagen unterbrochen. Es herrscht dort größte Hungersnot und Kohlenmangel. Drei Kohlenläden wurden zerstört. Die Arbeiter sind ohne Lebensmittel, weil die Fabrikanten infolge des Schlusses der Bankgeschäfte kein Geld zahlen können. Alle Meetings sind verboten. Der Lodzer Generalgouverneur, General Schatilow, erhielt den Oberbefehl über das ganze Petrikauer Generalgouvernement. — Aus Odessa liegt folgende Meldung vor: General Grigoriew, der Nachfolger des abgesetzten Stadthauptmanns Neidhart, bittet die Presse und die Gesellschaft, ihm bei der Beruhigung der Stadt zu Hilfe zu kommen. Es sei seine Absicht, die Polizei zu reorganisieren. Die Straßen sind noch immer unruhig. Patrouillen plündern bei Durchsuchungen die Einwohner.

Bedrohliche Vorgänge im Kaukasus.

Das Londoner Blatt „Daily Mail" meldet: 24000 mit modernen Gewehren bewaffnete Georgier stellen sich den drei russischen Heeressäulen entgegen, die gegen Georgien anrücken. Zu Kriegsministerium in Petersburg eingetroffene vertrauliche Depeschen enthalten wenig Beruhigendes. Amtlich weiß man nur, daß Georgien seit einer Reihe von Tagen vom Reiche abgeschnitten ist, daß eine Verbindung nur noch durch Läufer aufrechterhalten wird, daß ein entschlossener Kleinkrieg geführt wird und daß zwei Armeekorps zur Rückeroberung des Landes nötig sein werden. Indessen kann angesichts der allgemeinen Unruhe im Kaukasus auch nicht ein Armeekorps entbehrt werden, und selbst wenn große Verstärkungen aus anderen Teilen des Reiches verfügbar wären, könnten sie nur zu Fuß nach Georgien gelangen, da die Angeiselten aller kaukasischen Bahnen auf seiten der aufständischen Georgier stehen. In Petersburger amtlichen Kreisen meint man, daß die Rettung des Kaukasus für Rußland nur unter großen Opfern an Blut und Geld möglich sein wird.

Die Matrosen-Revolte in Wladiwostok.

So schnell, wie der militärische Aufruhr in Kronstadt unterdrückt werden konnte, hat sich die gleiche Bewegung in der äußersten Seestellung des russischen Ostens nicht niederzwingen lassen. Hier wie dort scheinen dieselben Ursachen den Geist der Empörung erzeugt zu haben, und es bedurfte nur eines äußeren Anstoßes, um den Stein ins Rollen zu bringen. Die Regierung vermocht, den Rest ihrer im fernen Osten verbliebenen Flottenmacht zum Schutze der Stadt und ihrer Bewohner aufzubieten. Die Urheber waren Soldaten und Matrosen, und zwar Reservisten, die unzufrieden geworden waren, weil man sie noch nicht entlassen hatte. Bajare, Lüden und Privatwohnungen waren geplündert. Die Militärbehörde wie der Festungskommandant, Generalleutnant Kaßbek, hatten vollständig den Kopf verloren. Sie trafen anfangs keine Maßregeln, um die Revolte zu unterdrücken, und bald zählten die Toten und Verwundeten des ersten Tages nach Hunderten. Die Revolte ist noch nicht beendet, die Stadt brennt an verschiedenen Stellen und ist von Hungersnot bedroht. — Nach Schanghaier Telegrammen wurden die dortigen russischen Behörden um Hilfe für Wladiwostok ersucht. Die dort interniert gewesenen russischen Kriegsschiffe, der Kreuzer „Askold", das Kanonenboot „Mandschur" und die Zerstörer „Grozowoy" und „Bobry", erhielten Befehl, nach Wladiwostok zu gehen, sobald sie seefertig gestellt werden können. Der „Askold" segelte am 14. ab. Wladiwostok ist fast gänzlich eingeäschert. Die Handelsleute und die bürgerliche Bevölkerung flohen auf die im Hafen liegenden Kauffahrer. Ueber 50 Dampfer sind gegenwärtig dort, außerdem noch andere Schiffe mit Proviant, und diese dürften festgehalten werden. Der Aufstand begann damit, daß die Soldaten bessere Beköstigung verlangten. Als eine Anzahl von ihnen in Arrest genommen wurde, meuterten die anderen, und die Matrosen setzten die Militärgefangenen frei und steckten das Gefängnis zu Brand. Vereint mit den Rowdies plünderten sie dann die Stadt und äscherten alle großen Gebäude, Läden und das Palais des Kommandanten ein. Nach den letzten Berichten waren die Meuterer im Besitz der Stadt. In den Kämpfen mit der Polizei gab es viele Tote. — Nach einer Pariser Privatmeldung aus Schanghai ist Admiral Rostjestwenskij mit seinem Stabe unterwegs nach Wladiwostok, doch ist es sehr fraglich, ob das Schiff wird landen können.

Orient.

Zum Bombenattentat in Pera.

Nach den jetzt vorliegenden Meldungen hat das jüngste Bombenattentat in Konstantinopel niemandem das Leben gekostet. Sein Ziel war ein wegen seiner Willkür besonders verhaßter hoher Beamter; über die Urheberschaft hegt man in der türkischen Hauptstadt verschiedene Vermutungen, die ein bezeichnendes Licht darauf werfen, wessen man sich dort von den Regierungsteilen versehen zu müssen glaubt. Eine Konstantinopeler Meldung vom 15. besagt: Das Bombenattentat in Pera richtete sich gegen den berüchtigten Chef der Geheimpolizei Fehim-Pascha. Der Attentäter lauerte vor dem Café Luxemburg in Pera dem Wagen Fehims auf und schleuderte die Bombe gegen ihn. Doch wurden weder der Wagen noch die Insassen getroffen. Im Café Luxemburg und in allen Häusern daneben und gegenüber wurden die Fensterscheiben zertrümmert. Die Straße ist noch voll von Glassplittern; mitten auf dem Damm liegt ein Brett, auf dem ein Polizist steht, der alle nahenden Passanten abwehrt. Das Brett verdingt das von der Bombe gerissene Loch im Straßenpflaster. Die Polizei sperrte einen nahegelegenen armenischen Tabakladen und verhaftete den Weiger, ebenso eine dem Laborte gegenüber wohnende griechische Familie. Man glaubt, daß dies nur zur Ablenkung von der richtigen Spur geschehen ist, da man den wahren Attentäter in hohen Kreisen vermutet.

Nach einer anderen Depesche wird vielfach vermutet, daß der Anschlag gegen Fehim-Pascha fingiert ist, um seine Person dem Sultan zu empfehlen. Bei diesem war er seit dem Attentat vom Sommer eingermaßen in Ungnade. Ueber die Art, wie die Untersuchung in dieser Sache „geführt" worden ist, stellen sich übrigens gerade jetzt die bedenklichsten Dinge heraus; das „Beweismaterial" gegen die angeschuldigten Armenier ist großenteils von den Behörden selbst fürstlich herbeigeschafft worden, wenn nicht gar noch schlimmere Absichten dabei vorlagen. Aus Konstantinopel wird dazu berichtet: Der Sultan erhielt sichere Beweise dafür, daß ein großer Teil der Bomben und Dynamitvorräte, deren Einführung den Armeniern zugeschrieben wurde, von solchen türkischen Würdenträgern beschafft und an verschiedenen Orten niedergelegt wurde, die mit der Untersuchung der angeblichen armenischen Umtriebe betraut waren. So wurden die im türkischen Hospital gefundenen Explosivstoffe von einer griechischen Frau auf höheren Befehl eingeschmuggelt. Der Sultan ist äußerst erzürnt und will alle Schuldigen von ihren Posten entfernen.

König Eduard und der Königsmord in Serbien.

Der „Pester Lloyd" bestätigt, daß sich König Eduard nach wie vor weigere, die diplomatischen Beziehungen mit Serbien wieder anzuknüpfen, ehe die am Königsmord beteiligten Offiziere bestraft seien. Der König soll wörtlich gesagt haben: „Ich kann nicht einfach ein Verbrechen überseihen, das von so feigen Ausschreitungen begleitet war, daß es zum Inimit für die ganze Menschheit wurde. Dieses Empfinden kann bei

---

schließlich in die Begeisterung seiner Gattin lachend mit einstimmen.

Nach dem Kasinoball, der Ende der Woche stattfinden sollte, sollten die Proben zu den lebenden Bildern, die aus Rücksicht für die Kasse der Mitwirkenden möglichst einfache Sujets zur Darstellung bringen sollten, beginnen. Man mußte sich ja auch nach den Personen richten, die man zur Verfügung hatte, um die Zahl der Zuschauer nicht gar zu sehr zu vermindern.

Suse Meridies stand auch auf der Liste. Sie würde nach Frau von Breuers Ansicht ein entzückendes Dornröschen abgeben.

„Sie können ja den Prinzen dazu machen, Trautendorf!" hatte die hübsche Kommandeuse lächelnd gesagt, und er darauf erwidert:

„Ich habe keine tendre für die schlafenden Dornröschen, mir sind die schon geweckten lieber."

Das spitzbübische Gesicht dabei stand ihm so gut, daß sie laut aufgelacht hatte.

Nein, sie war wirklich nichts für ihn, sie war denn doch von zu kleinstädtischen Ansichten angehaucht, dachte er, ohne zu ahnen, mit welchem Behagen Suse in dem Strome dieser leichten, heiteren Geselligkeit schwamm, in der nur eine Devise zu herrschen schien: das Leben zu genießen. Sie war völlig heimisch geworden in dem Kreise, denn durch ihn wehte die Luft, die ihr zum Entfalten nötig gewesen war. Sie paßte mit ihrer leichtlebigen, oberflächlichen Natur nur zu gut unter diese Menschen, die anscheinend niemals tiefere Herzenstöne fanden, die ihre Liebenswürdigkeit, ihr Lächeln gleichmäßig verschwendeten, die eine einzige, große Familie zu bilden schienen, in der nach außen völlige Eintracht herrschte, und in der Abneigungen, Streitigkeiten 2c. im geheimen zum Austrag kamen, um das gute Einvernehmen im Regiment besonders dem Zivil gegenüber über alle Zweifel zu erheben.

Die Offiziere hatten alle den jungen Mädchen gegenüber den chevaleresken Ton, der sich noch aus alten Tagen in den militärischen Teil der Männerwelt herübergerettet hat, sie huldigten eben überall der weiblichen Schönheit und Anmut und wußten dabei geschickt die Grenze zu ziehen, über die hinaus sie z. B. bei einem, wie man schnell erfahren, ganz armen Mädchen, wie Suse Meridies es war, nicht gehen durften. Aber Suse war schon herausch von diesem ritterlichen Entgegenkommen, sie verlangte nicht nach mehr. Außerdem hatte sie an dem langen, rotblonden Buttner einen wirklich ernstlichen Verehrer, dessen phlegmatische Art dieser Courmacherei jedoch das Auffallende nahm.

Frau Meta war bis jetzt recht befriedigt von dem Verlauf der Dinge. Suse schien vernünftig genug, sich trotz seiner häßlichkeit Buttner nicht abgeneigt zu zeigen, und sie wäre über eine rasche Verlobung aufrichtig erfreut gewesen, da sie zu bemerken glaubte, daß die Anwesenheit der jungen Cousine ihrem Manne bereits lästig zu werden anfing. So kalt, um nicht zu sagen unfreundlich, war er noch nie zu ihr gewesen. Auch Suse schien jetzt zuweilen für ihn nicht vorhanden zu sein, wofür diese sich durch trotzige Schweigsamkeit rächte. Dann sah er immer wieder prüfend und doch fast widerwillig zu ihr herüber. Hatte sie sich einmal sehr gut amüsiert und war daher außerstande, ihrer Freude Zügel anzulegen, so wurde sein Gesicht immer finsterer, je lebhafter und enthusiasmierter sie erzählte — schließlich brachte er's fertig, brüsk aufzustehen und das Zimmer zu verlassen, und als sie einmal berichtete, daß Buttner sie auf der Straße ein Stück begleitet habe, fuhr er auf:

„Das ist eine Unverschämtheit von dem Kerl! Was diese jungen Füchse sich jetzt herausnehmen, weil der Oberst sich um solche Sachen nicht kümmert, das ist einfach haarsträubend."

Suse sah ihm groß an, und Frau Meta meinte kühl und etwas befremdet:

„Seit wann kümmerst Du Dich darum?"

„Seit ich für den Ruf eines jungen Mädchens verantwortlich bin!" gab er gereizt zurück.

Ihr Gesichtsausdruck wurde noch kälter.

„Dafür lasse, bitte, mich sorgen."

Suse sah dabei wie auf Kohlen und wütete innerlich gegen den Tyrannen. Und von Buttner ließ sie sich nun gerade den Hof machen.

Endlich bemerkte es auch Trautendorf. Es war wenige Tage vor dem Regimentsballe, man saß beim Souper im Hause eines steinreichen Fabrikbesitzers, dessen einzige bildschöne Tochter Trautendorf zu Tisch führte, ein Arrangement, das, wie er genau wußte, ihrem eigensten Wunsche entsprang, als sein Blick, der die von Silber und Kristall blitzende, mit Blumen überschüttete Tafel überflog, plötzlich wie gebannt an einer Stelle haften blieb.

So entzückend hatte er Suse Meridies ja gar nicht mehr in Gedanken gehabt, wie sie dort neben Leutnant Buttner saß. Voll übermütiger Laune hatte die jüngste Jugend am unteren Ende des Tisches sich mit den Blumen der Tafeldekoration geschmückt. In das Gold von Sujes lose um den zierlichen Kopf gelegten Flechten schmiegten sich blutrote Nelken, zartblättrige Farren, und ein gleicher Strauß glühte an dem kleinen Ausschnitt ihres schlichten, hellblauen Wollkleidchens. Ihre Wangen brannten, die strahlenden Blauaugen, die blühenden Lippen lachten. Ihre Erscheinung wirkte wie ein Sommertag voll Glut und Farben. Konnte man es ihrem Tischnachbar verdenken, daß er nur Augen und Ohren für das lebensprühende, reizende Geschöpfchen neben sich hatte? Förmlich verklärt sah sein häßliches, sommerprossiges Gesicht aus. Auch Suse Meridies schien sich an ihrem Platze sehr wohl zu fühlen. So scharf auch Trautendorf aufpaßte, sie warf keinen Blick zu ihm hinüber. Er begann immer beharrlicher ihr Gesicht zu suchen. Schließlich geriet er in eine förmlich gereizte Stimmung, und seine Unterhaltung bekam etwas so Gezwungenes, daß seine Tischdame sich endlich beleidigt ihrem anderen Nachbar zuwandte, einem ältlichen Regierungsrat, der, wie man munkelte, ihrem Vater ein weit willkommener Schwiegersohn sein würde, als der mittellose Leutnant.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19051117018/fragment/page=0002

Gelegenheit des Mordes deutlich zum Ausdruck, und ich teile es durchaus. Auch meine Stellung als Herrscher verlangt von mir, daß ich den Mord eines anderen Herrschers offen verurteile und nicht dadurch billige, daß ich die Staatsflüchtigen der Verbrecher hinnehme."

Großbritannien.

Zu Gunsten der Juden in Rußland.

In London führte Lord Rothschild den Vorsitz in einer Konferenz, in der die Art der Verteilung der für die notleidenden russischen Juden gesammelten Gelder beraten wurde. Aus Paris, Berlin und Petersburg waren Delegierte anwesend. Es wurde beschlossen, mit den Ueberwiesungen an Baron Günzburg, der für die Verteilung sorgen soll, vorzufahren und ferner die Korrespondenz einer aus drei Mitgliedern bestehenden Kommission ins Werk zu setzen, welche die durch die Unruhen heimgesuchten Städte besuchen soll. Ferner wurde bestimmt, ein Zentral-Informationsbureau in Berlin zu errichten, welches die Meldungen über die Bedürfnisse jeder Ortschaft im einzelnen sammeln soll, um die verhältnismäßige Verteilung der Gelder zu sichern. Jedes Komitee aus dem Kontinent soll die Kontrolle über die Gelder, welche es ausgebracht hat, behalten, aber anordnen, daß der gegenwärtige Ueberschuß aller Gelder durch N. N. Rothschild and Sons überwiesen oder zur Verfügung dieser Firma gehalten werde.

Lokales.

(Der Nachdruck unserer Original-Lokalberichte ist nur mit Quellenangabe gestattet.)

* Halle, 16. November.

* **Stadtverordnetenwahl.** Im Anzeigenteile unserer heutigen Nummer veröffentlicht der Magistrat ein Bekanntmachung, wonach die Stichwahlen der III. Abteilung am 5., 6. und 7. Dezember stattfinden. Jedem Wahlberechtigten wird noch eine besondere Einladung zugehen, welche bei Ausübung des Wahlrechtes mit zur Stelle zu bringen ist, um als Legitimation zu dienen und die Aufsindung in der Wählerliste zu erleichtern. — Der Ausschuß der Mieter- und Beamtenvereinigung hat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, wegen eines gemeinsamen Zusammengehens in der Stichwahl mit der kommunalen Vereinigung in Verbindung zu treten.

* **Die Straßenbahn-Kommission** setzte in ihrer gestrigen Sitzung die Bedingungen fest, unter denen die Verlängerung der Stadtbahn vom Bahnhofe durch die Delitzscher und Freimfelderstraße bis zum Schlachthof gestattet werden soll. Diese werden zwar in einigen untergeordneten Punkten von dem mit der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft vereinbarten Vertrage ab, man glaubt aber, daß dieser Umstand die endgültige Einigung und den Ausbau der neuen Linie nicht verzögern wird. Von Wichtigkeit ist die Bestimmung, daß die Geleise in der Denzigerstraße von einer Straßenbahn nach den Vororten oder der projektierten Fernbahn Halle—Leipzig benutzt werden dürfen. Weiter gelangte der Antrag zur Genehmigung einer Straßenbahn von Cröllwitz durch die Taststraße und an dem Saume der Dölauer Heide entlang nach Dölau zur Beratung. Man hatte den Eindruck, als ob beabsichtigt werde, diese Bahn in etwas legerer Weise auszubauen, was leicht zur Folge haben könnte, daß später durch Staubentwicklung der Halleschen Bevölkerung Spaziergänge nach der Heide ganz verleidet werden. Es wurde deshalb beschlossen, den Antragstellern zunächst einmal die Bedingungen mitzuteilen, unter denen der Ausbau erfolgen müßte, und welche Anträge an die Beschaffenheit der Wagen gestellt werden. In der Hauptsache soll, soweit die Taststraße mit Kopfsteinpflaster versehen, die Verlegung der Geleise in dasselbe gestattet werden. Der ungepflasterte Teil der Taststraße müßte aber mit guter Pflasterung und Befestigung nach den Seiten zu auf eine Breite von 2 m mit Reihenkleinpflaster bis zum Pflaster Schießgraben versehen werden, während von dort bis zur Stadtgrenze wieder Kopfsteinpflaster als ausreichend erachtet wird. — Zuletzt gelangte noch ein etwas abhandelnlicher Antrag der Halleschen Straßenbahn-Gesellschaft zur Erörterung. Diese will nämlich die Linie in der Seebenerstraße zweigleisig bis zur Trotharstraße fortführen, eine Absicht, die von der Straßenbahn-Kommission und wohl der ganzen Bürgerschaft mit Freuden begrüßt wird. Die Bedingungen, unter denen die Straßenbahn-Gesellschaft den Ausbau bewirken will, erscheinen aber unbehaglich. Die Straßenbahn bietet nämlich der Stadt großmütig eine „Entschädigung" von 3000 Mark an, worür Schienenentwässerungen hergestellt werden sollen, verlangt dagegen aber, daß die Strecke in der Seebenerstraße durch keine andere Bahn gekreuzt und keine andere Bahnlinie in die Seebenerstraße eingeleitet wird. Von der Straßenbahn-Kommission wird aber angenommen, daß die angebotenen 3000 Mk. für Schaffung von Schienenentwässerungen keine Entschädigung, sondern die einfache Bezahlung von Einrichtungen ist, welche von der Straßenbahn-Gesellschaft ohnehin geroffen werden müssen, zumal eine Kommission von Vertretern der Aufsichtsbehörden bereits Schienenentwässerungen an 20 Stellen als notwendig bezeichnet. Die Kommission ist ferner der Ansicht, daß man das Recht der Bahnkreuzung in der Seebenerstraße nicht aufgeben darf, weil man jetzt Bedürfnisse und Anforderungen der Zukunft nicht zu übersehen vermag. Die Einführung einer anderen Bahnlinie in die Seebenerstraße hält man im Verkehrsinteresse erwünscht, weshalb die Straßenbahn-Gesellschaft aufgefordert werden soll, das überflüssige zweite Gleis in der Seebenerstraße, vom Zoologischen Garten bis Tiergartenstraße zu entfernen.

* **Stadttheater.** Die gestrige 4. Aufführung des Schauspiels „Der Privatdozent" fand vor überfülltem Hause wieder begeisterte Aufnahme. Das Stück wird am Sonnabend wiederholt. Für Sonntag nachmittag 3½ Uhr ist Meyer-Försters „Alt-Heidelberg" angesetzt. Der Erbprinz Karl Heinz wird durch Herrn Kaufmann vertreten. Die Käthe spielt Fräulein Hermine Hollmann; die Vorstellung geht zu ermäßigten Preisen in Szene. Fräulein Santa hat sich nun von ihrer Erkrankung so weit erholt, um am Sonntag in der Premiere von Humperdincks „Heinzelmännchen" auftreten zu können. Morgen, Freitag, findet die 13. Aufführung der „Brüder von St. Bernhard" statt. Karten-Umtausch am Wunsch der Abonnenten bis 4. Viertel bis Freitag mittag 12 Uhr.

* **Neues Theater.** Am Freitag wird „Die fromme Helene" wiederholt. Für Sonnabend ist die erste Wiederholung von Ibsens gewaltigem Werke „Die Stützen der Gesellschaft", das am ersten Abend des Ibsen-Zyklus vor ausverkauftem Hause einen durchschlagenden Erfolg erzielte, angesetzt. Der Vorverkauf hierzu wird bereits am Freitag eröffnet. Vielfachen Anfragen entsprechend teilt die Direktion mit, daß der Ibsen-Zyklus in chronologischer Reihenfolge zur Aufführung kommt und wird am 11. Abend am Dienstag den 21. d. Mts. „Nora" und dann zunächst am Montag den 27. „Gespenster" mit Emil Meyerhaber als Gast in Szene gehen. Die Erstaufführung der Schwankneuheit „Das Fräulein" von Schröder und Neal, die schon an mehreren hervorragenden Bühnen mit stürmischer Heiterkeit aufgenommen wurde, findet Sonntag abend statt.

* **Walhalla-Theater.** Da sich weitere hiesige Herren zum Bären-Ringkampf gemeldet haben, und der erste Ringkampf sehr interessant war, hat sich die Direktion entschlossen, die Ringkämpfe noch einige Tage fortzusetzen. Als Glanznummern des neuen Spielplans sind zu erwähnen: „Peppo" mit seinen Akrobaten-Affen. Eine weitere Neuheit auf akrobatischem Gebiete sind die Produktionen der „Sisters Gretto Family", eine Truppe von 5 Personen, die in humoristischer Aufmachung ganz eigenartige Akrobaten-Kunststücke zeigt. Das Engagement des beliebten Komikers Manzy Heyden wurde von der Direktion verlängert.

* **Apollo-Theater.** Der heute beginnende neue Spielabschnitt bringt ein reichhaltiges Programm. In erster Linie sind zu nennen die 3 Harders, „Die Könige der Luft". Als sensationelle Neuheit dürfte der „Kopfkünstler" Mr. Gobion Interesse in Anspruch nehmen. Außer Heinrich Blank erwähnen wir noch die 3 Ferganas, die eine völlig neue, ganz außerordentliche Leistung auf dem Gebiete der equilibristischen Akrobatik darbieten. Das übrige Programm schließt sich diesen Prachtnummern würdig an.

* **Bund der technisch-industriellen Beamten.** Unter diesem Namen ist im Mai d. J. in Berlin eine Vereinigung ins Leben gerufen worden, die sich im Unterschiede zu den anderen technischen Vereinen und Verbänden als einziges Ziel die soziale und wirtschaftliche Besserstellung der technischen Angestellten gesetzt hat. Der Bund befindet sich in einer erfreulichen Entwickelung und hat in der verhältnismäßig kurzen Zeit seines Bestehens schon annähernd 5000 Mitglieder geworben, ein Beweis dafür, daß er einem in der gesamten deutschen Technikerschaft stark empfundenen Bedürfnisse, durch eine straffe Organisation günstigere Daseinsbedingungen zu erstreben, zur rechten Zeit abgeholfen hat. Um nun den noch außenstehenden Fachkollegen Gelegenheit zu geben, sich über die Ziele des Bundes der technisch-industriellen Beamten zu unterrichten, soll demnächst hier eine größere Versammlung einberufen werden, in der alle Ingenieure, Techniker, Architekten, Chemiker, überhaupt alle technisch-industriellen Privat-Beamten willkommen sind.

* **Freier öffentlicher Diskussionsabend.** Freitag den 17. ds. abends 8½ Uhr findet in der Aktienbrauerei, Dessauerstraße, freier öffentlicher Diskussionsabend statt. Thema: „Ist das Christentum wirklich die vollkommenste Religion?" Redeerteilung angesichts.

* **Der hiesige Zweigverein des Evangelischen Bundes** hielt seine diesjährige Versammlung im Anschluß an Luthers Geburtstag gestern abend in den „Kaiserhöfen" ab. Nach dem Vortrag der Motette: „Wir haben ein festes, prophetisches Wort" durch den Stadtsingechor und gemeinsamem Gesange der ersten Strophe des Lutherliedes begrüßte der Vorsitzende die Erschienenen. Dann hielt Herr Pfarrer Hüttenrauch, Sekretär des Gesamtbundes, einen Vortrag über: „Die dauernde Notwendigkeit der Arbeit des Evangelischen Bundes". Redner erläuterte zunächst, was unter Protestantenum zu verstehen und wie notwendig die Aufrechterhaltung desselben für die Größe des deutschen Vaterlandes sei. Der Protestantismus habe arge Feinde. Das seien nicht die Katholiken, wie man vielleicht annehmen könne; denn der Evangelische Bund habe selbst Katholiken als Mitglieder. Der arge Gegner sei der Ultramontanismus, der die Religion nicht achte, sondern sie nur benutzt, um seine Wege und Ziele zu verdecken. Die Katholiken hätten fest an Fürsten und Vaterland, der Ultramontanismus habe kein anderes Vaterland als Rom. Er sei bemüht, dem deutschen Volkstum das Grab zu schaffen. An einer Bilderliste von Aussprüchen ultramontaner Männer der Gegenwart wurde gezeigt, daß man auch heute noch bemüht sei, den Willen des Papstes als den höchsten hinzustellen, dem selbst Fürsten und Kaiser sich zu beugen hätten. Leider müsse man aber bekennen, daß z. Zt. Zentrum Trumpf sei, daß sich die Regierung beuge vor dem Ultramontanismus. Die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes sei ein Beweis dafür, aber auch die Gesetzgebung, die im Sinne des Zentrums arbeite. Um so notwendiger sei jetzt der Evangelische Bund. Man wolle gern mit den Katholiken im Frieden leben. Auch der Hut müsse der Bund aber auch sein, um event. den Ultramontanismus entgegenzutreten, der den Frieden stört und der unser Vaterland nicht liebt. An diesen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich der Bericht über die Hamburger Generalversammlung des Bundes, den der Vorsitzende, Herr Oberpfarrer Professor Schmidt, abstattete. In großen Zügen wurde ein kulturhistorisches Bild von Hamburg gegeben und über die Vorträge und Beratungen des Bundes in den Tagen vom 8.—12. Oktober. Mit dem Gesange einer weiteren Strophe aus dem Reformationslied wurde die Feier geschlossen.

* **Der Hallesche Hilfsverein für die protestantische Bewegung in Oesterreich** veranstaltet auch in diesem Jahre am Mittwoch den 22. d. Mts., also am Bußtage, abends 8 Uhr, im großen Saale der „Kaiserhöfe" eine öffentliche Versammlung. Es ist dem Vorstande gelungen, einen der bedeutendsten Vertreter des österreichischen Protestantismus, Herrn Pfarrer Antonius aus Wien, als Hauptredner des Abends zu gewinnen, und außerdem werden Mitglieder des Vereins kurze Ansprachen halten. Zur Verschönerung der Veranstaltung hat die „Halleische Männerliedertafel" mit ihrem Bläserchor unter Leitung ihres trefflichen Dirigenten, Herrn Musikdirektor Hache, ihre Kräfte zur Verfügung gestellt. Da die Eintritts des Abends bedeutend sein werden, so muß ein Eintrittspreis von 10 Pfg. erhoben werden, für welchen die Besucher das gedruckte Programm erhalten.

* **Der Verein ehem. Angehöriger der Kgl. Sächs. Armee** feiert sein 3. Stiftungsfest am 18. November im „Sport-Hotel". Das Programm enthält musikalische, gesangliche und humoristische Darbietungen, ferner ein Ensemblespiel „Eine Anmeldung zur Stammrolle". Zuletzt folgt ein Ball.

* **Der Stenographen-Verein „Wilhelm Stolze"** eröffnet am Freitag den 17. November abends 8½ Uhr im Petzold's Restaurant einen neuen Unterrichtskursus.

* **Der Chopin-Preludien- und Etuden-Abend,** den Frau Bertha Marx Goldschmidt morgen (Freitag) in den „Kaiserhöfen" veranstaltet, sei den Musikfreunden hierdurch nochmals in Erinnerung gebracht.

* **Grober Unfug.** In der Nacht zum 16. d. M. sind von den in der Friedrichstraße und an dem Weidenplan stehenden Straßenlaternen einige Glasscherben mutwillig zerschlagen worden. Der Täter ist ermittelt worden und wird seiner Bestrafung nicht entgehen.

(Weiteres Lokales siehe in der 1. Beilage.)

„Hallesche Humoristische Blätter".

Der heutigen Nummer liegen die **„Halleschen Humoristischen Blätter"** Nr. 46 für die Besteller derselben bei. Die „Halleschen Humoristischen Blätter" werden nur an Abonnenten des „General-Anzeiger" für den Bezugspreis von monatlich 10 Pfg geliefert. Im November erscheinen 4 Nummern. Die einzelne Nummer kostet somit nur 2½ Pfg.

Telegramme und letzte Nachrichten.

* **Berlin,** 16. November. (Wolff's Bur.) Ausländische Blätter fahren fort zu behaupten, daß die Haltung des russischen Ministerpräsidenten Grafen Witte gegenüber dem Verlangen nach Autonomie in Russisch-Polen von deutscher Seite beeinflußt worden sei, und daß die deutsche Regierung diplomatische und militärische Vorbereitungen treffe, um in Russisch-Polen einzurücken. Demgegenüber wird von zuständiger hiesiger Stelle erklärt, daß alle diese Gerüchte auf plumper Erfindung beruhen. Die deutsche Regierung hat seit vielen Jahren überhaupt keinen Gedankenaustausch mit der russischen Regierung über polnische Angelegenheiten gepflogen.

* **Eisleben,** 16. November. (Wolff's Bur.) Gestern abend gegen 7 Uhr stürzte sich ein 16jähriger Malerlehrling von dem zweiten Stockwerk eines Seitengebäudes auf die Straße. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, sodaß der Tod sofort eintrat. Er soll sich an Kindern unsittlich vergangen und aus Furcht vor einer Anzeige den Schritt getan haben.

* **Eisenach,** 16. November. (Meldung der „Voss. Ztg.") 2000 Sozialdemokraten sprengten eine antisemitische Versammlung, zogen dann mit roter Fahne zum Lutherdenkmal, um dort eine Kundgebung für die Sozialdemokratie zu veranstalten. Ein starkes Schutzmannsaufgebot zerstreute die Demonstranten.

* **München,** 16. November. (Meldung der „Voss. Ztg.") Die „Augsb. Abdztg." meldet: Die Haftentlassung der Elise v. Häusler erfolgte auf Grund des § 400 Abs. 2 der Reichs-Str.-Pr.-O., und zwar auf ein Gutachten hin, daß die Minna Wagner, die von der Oberin Häusler vergiftet worden sein soll, eine geistig minderwertige Person war.

* **Wien,** 16. November. (Wolffs Bur.) Die „N. Fr. Pr." meldet: Falls die Pforte bis Freitag das Ultimatum nicht annimmt, soll das österreichische Kreuzergeschwader am Sonnabend in See gehen und die Richtung nach der Bassta-Bai nehmen.

* **Paris,** 16. November. (Meldung des „B. L.-A.") Suengpaoli, der bisherige chinesische Gesandte in Paris, wurde nach Peking zurückberufen, um der Kaiserin Witwe zu berichten, welche Ausnahme der Kaiser finden würde, wenn er seine Absicht, die europäischen Hauptstädte zu besuchen, ausführen würde. Die Kaiserin ist durchaus nicht mehr gegen diesen Reiseplan.

* **Paris,** 16. November. (Wolff's Bur.) Die Arsenalarbeiter von Toulon, Brest und Lorient haben für die Fortsetzung des Ausstandes gestimmt trotz des von ihren Delegierten nach der Unterredung mit dem Marineminister erteilten Rats, die Arbeit wieder aufzunehmen, da ihnen Zugeständnisse gemacht werden sollten. In Brest kam es nach einer Versammlung zu einem Zusammenstoße zwischen Ausständigen und Gendarmen. Im allgemeinen sieht man die Ausstandsbewegung als gescheitert an.

* **Madrid,** 16. November. (Meldung des „B. L.-A.") In ganz Spanien wütet seit vorgestern ein Orkan. Die meisten Telegraphenlinien sind unterbrochen. Aus Bilbao wird gemeldet, daß durch die Sturmflut ein Teil des Wellenbrechers fortgeschwemmt und der Leuchtturm überflutet ist. Der Wächter konnte nur mit knapper Not vom Tode des Ertrinkens gerettet werden. In San Sebastian wurden zahlreiche Straßen überschwemmt, in Madrid fielen viele Schornsteine zerstört. Vorgestern mußte der Straßenbahnverkehr unterbrochen werden, weil die Träger der Leitungsdrähte umgestürzt waren.

* **Petersburg,** 16. November. (Pet. Telegr. Ag.) Dem Beschlusse der Zentralstreikkomitees, von jetzt ab wiederum den Generalstreik beginnen zu lassen, folgten bisher ein großer Teil der Eisenbahner, fast alle Fabrikarbeiter, Buchdrucker, Setzer sowie die Arbeiter einzelner elektrischer Gesellschaften. Der kaum erst aufgenommene Verkehr auf der Warschauer und baltischen Bahn ist wieder eingestellt; der Schnellzug zur deutschen Grenze über Eydtkuhnen konnte nicht expediert werden. Heute erscheinen keine Zeitungen. Patrouillen durchfliegen die Stadt. In einigen Stadtteilen sollen auf Befehl der Polizei die Hauseingänge und Torwege von 8 Uhr abends geschlossen gehalten werden. Es verlautet, über Petersburg solle der Kriegszustand verhängt werden. Die Bevölkerung ist sehr beunruhigt. In den Vorstädten sind die Läden wieder mit Brettern vernagelt.

* **Petersburg,** 16. November. (Kaiff. Bur.) Die Behörden treffen, der Londoner „Daily Mail" zufolge, Vorbereitungen für schwere Straßenkämpfe. Ganze Batterien Maschinengewehre werden in Position gebracht. Die Bürgerschaft flüchtet. Alle nach auswärts gehenden Schiffe füllen sich im Augenblick mit Flüchtlingen, meistens Frauen und Kindern. Sie gehen mit größter Fahrgeschwindigkeit nach deutschen Häfen. Die Arbeiter haben zu Donnerstag nachmittag eine bewaffnete Kundgebung von einer halben Million Mann angedroht. 99000 Mann haben am Mittwoch die Arbeit eingestellt. Starke Truppenabteilungen verhinderten Versammlungen, doch wurden trotzdem zahlreiche Zusammenkünfte abgehalten, in denen einstimmig Beschlüsse zu gunsten eines Kampfes mit den Waffen gefaßt wurden.

* **Petersburg,** 16. November. (Pet. Telegr.-Ag.) Eine amtliche Mitteilung über die Unruhen in Kronstadt stellt fest, daß insgesamt 18 Personen getötet, 8 ihren Verletzungen erlegen, 2 Offiziere und 81 Marinesoldaten und Zivilpersonen verwundet sind. 5 Häuser wurden niedergebrannt, 6 Offizierswohnungen, 143 Kaufläden und 9 Weinschankstellen wurden geplündert. Alle Meuterer und Plünderer sind verhaftet. Beim Appell fehlten 34 Matrosen. Die Untersuchung wird energisch betrieben; nach ihrer Beendigung beginnt der Prozeß.

* **Petersburg,** 16. November. (Meldung der „Magdb. Ztg.") Wie verlautet, schlägt Graf Witte dem Zaren vor, einen Betrag von 15 Millionen Rubel zur Entschädigung der Personen, die während der letzten Unruhen Schaden erlitten haben, zu verwenden. Der Hauptteil der Summe soll den Israeliten zufallen.

* **Petersburg,** 16. November. (Meldung der „L. N. N.") Der Verkehr auf der Warschauer Bahn wird wahrscheinlich schon heute eingestellt. Sämtliche Metallfabriken, 72 an der Zahl, beschlossen gestern, am 18. November den Betrieb endgültig einzustellen, da bei dem von den Arbeitern proklamierten Achtstundentag ein Bestehen unmöglich sei. Dadurch werden etwa 60000 Arbeiter durch eigene Schuld brotlos. Die Erbitterung gegen die terroristische Minderheit der Arbeiter ist allgemein.

* **Konstantinopel,** 16. November. (Ag. Havas.) Die deutsche Regierung hat sich allen Maßnahmen angeschlossen, die von den Mächten ergriffen worden sind, um von der Pforte die Annahme der Finanzagenten in Mazedonien und ihres Programms zu erlangen. Die deutsche Regierung wird jedoch kein Kriegsschiff zu der von den Mächten beabsichtigten Flottenkundgebung entsenden können, da sich kein deutsches Kriegsschiff im Mittelmeer befindet.

* **Konstantinopel,** 16. November. (W. T.-K.-B.) Ein heftiger Sturmwind verursachte in verschiedenen Stadtteilen größere Schäden. Ein Minaret der Dolmabagdsche-Moschee ist eingestürzt. Der Zink der Dachung des Theaters in Pera wurde vom Sturm fortgetragen.

* **Konstantinopel,** 16. November. (Meldung des „B. L.-A.") Eine große, angeblich aus hundert Mann bestehende griechische Bande hat dieser Tage in Gorno-Neroljan, Wilajet Monastir, eine bulgarische Hochzeitsgesellschaft überfallen. Das Haus wurde niedergebrannt. 12 Männer und ein Mädchen wurden getötet und 8 Frauen und Kinder verwundet. Die Opfer sind zum größten Teil Anhänger des bulgarischen Exarchats. Man vermutet, daß es sich um einen Racheakt wegen der Ermordung eines griechischen Priesters in der dortigen Kirche handelt.

* **Konstantinopel,** 16. November. (Meldung des „B. L.-A.") In unterrichteten Kreisen weist man darauf hin, Fehtim-Pascha habe als Chef der Geheimpolizei während der Dauer der Untersuchung über das Attentat auf den Sultan, das sich im Sommer ereignete, große Extrahonorare bezogen, ebenso wie andere Würdenträger. Da diese Untersuchung nun vor kurzem ihren vorläufigen Abschluß gefunden hat, wurden neue Attentate inszeniert, damit die Geldquelle nicht versiege. (Siehe Ausland. Red.)

* **Christiania,** 16. November. (Wolff's Bur.) „Aftenposten" schreibt: Der Name des neuen Königs wird Karl V. sein. In einer Konferenz beim Minister des Auswärtigen wurde festgesetzt, daß die Königsflagge purpurrot mit einem goldenen Löwen sein soll.

* **London,** 16. November. (Kaiff. Bur.) Bei den Unruhen in Wladiwostok wurden laut Meldungen über Schanghai gegen 800 Personen getötet oder verwundet. Das ganze Geschäftsviertel ist niedergebrannt. Eine Abschätzung des Schadens ist vorläufig unmöglich.

Aus dem Geschäftsverkehr.

* **„Café Français."** Die Bewirtschaftung dieses vollständig restaurierten Cafés ist in die Hände des Herrn Emil Jellinek übergegangen. Derselbe stand längere Zeit der Leitung des „Cafés Monopol" vor, und geht ihm der Ruf eines aufmerksamen und gewandten Wirtes voraus. Das Salon-Quartett „Modern", Mitglieder des Billy Wolff-Ordesters Leipzig, wird täglich konzertieren und hierdurch den Besuchern des Cafés angenehme Unterhaltung bieten.

Wetterbericht der Hamburger Seewarte

vom 16. November 1905.

Ein Maximum über 765 mm liegt westlich von Irland, ein Minimum unter 741 mm südlich von Petersburg und ein solches unter 743 über Norditalien. In Deutschland herrschten meist schwache nördliche bis westliche Winde; es war trübe und kalt; vielfach ist Schnee gefallen.

Wetteraussichten für den 17. November:

Kaltes unbeständiges Wetter mit Niederschlägen wahrscheinlich.

* Zur Beachtung. Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt von Kaisers Kaffee-Geschäft, Europas größter Kaffeerösterei-Betrieb, bei, worauf wir noch besonders aufmerksam machen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19051117018/fragment/page=0003

Zur Aufklärung an das inserierende Publikum.

Die **„Hallesche Allgemeine Zeitung“** kündigt in Nr. 528 vom 9. November, sowie in Nr. 530 vom 10. November 1905 an, daß sie mit ihren Nebenausgaben (Halberstadt, Naumburg und Nordhausen) über mehr als 32,000 Abonnenten verfüge, wovon auf die Hall. Allgem. Zeitung allein angeblich mehr als 15 000 Abonnenten entfallen, ohne Propaganda-Auflage.

Im Interesse des inserierenden Publikums sowohl, wie auch in unserem eigenen Interesse, halten wir es für geboten, diese Zahlen einmal etwas unter die kritische Lupe zu nehmen.

Also jetzt entfallen auf die Hallesche Ausgabe der Allgem. Zeitung angeblich 15 000 Abonnenten. Unlängst haben aber Beamte des genannten Blattes Hallesche Geschäftsleute zur Aufgabe von Inseraten zu bestimmen versucht unter dem Vorgeben, daß sie über **20 000** Abonnenten habe, und ferner liegen uns vom Verlag der Allgem. Zeitung von Ende Oktober nach auswärts gerichtete Schreiben vor, worin sie ihre Abonnentenzahl auf 17 500 beziffert.

Was ist nun richtig?

20 000, 17 500 oder 15 000?

Welche Konfusion muß wohl auf einem Geschäftskontor herrschen, wo in solcher Weise mit Zahlen operiert wird!

Vielleicht veranlaßt dieser Hinweis die Geschäftsleitung der Allgem. Zeitung, ihre Angestellten in der Handhabung größerer Ziffern etwas besser anzulernen, um sich nicht mehr in so plumpe Widersprüche zu verfangen.

Weiter: Wenn die Hallesche Allgem. Zeitung **mit** ihren Neben-Ausgaben über 32 000 Abonnenten verfügt, und auf Allgem. Zeitung **ohne** Neben-Ausgaben . . . . . 15 000 „
entfallen, so kämen auf die Neben-Ausgaben über . . . . . 17 000 Abonnenten.

Es darf aber als von uns festgestellt gelten, daß die Auflage der im Besitz der Allgem. Zeitung übergegangenen Blätter, nämlich des „Halberstädter Tageblatt“, „Nordhäuser Tageblatt“ und der früheren „Nordhäuser Post“ **zusammen** 4000 bis allerhöchstens 5000 betragen, sodaß auf die Ausgabe von Naumburg 12—13 000 Abonnenten entfallen müßten, was jedem Sachkundigen als **ein Ding der Unmöglichkeit erscheinen muß.**

Wir erklären hiermit, daß die Naumburger Ausgabe der Allgem. Zeitung nicht nur nicht 12—13 000 **Abonnenten** umfaßt, sondern daß die **ganze normale Auflage** dieser Ausgabe höchstens 4000 beträgt und daß auch dieses **nicht durchweg zahlende Abonnenten** sind, **sondern großenteils Empfänger von Freiexemplaren.** Bei dieser Behauptung bleiben wir solange stehen, bis die Hall. Allgem. Zeitung einen unanfechtbaren Beweis des Gegenteils erbracht haben wird.

Uebrigens würden uns die arithmetischen Kunststücke und Phantasiegebilde der H. A. Z. nicht weiter beschäftigen und wir könnten dieselben ruhig der gebührenden Bewertung durch das Publikum überlassen, wenn nicht die Besorgnis nahe läge, daß solche Angaben behufs Erlangung von Aufträgen zum Nachteile der unterzeichneten Zeitungen auch in Fällen angewendet werden, wo unsere Vertreter nicht zugegen sind und infolgedessen auch nicht dagegen Stellung nehmen können, oder wo naturgemäß eine genaue Kenntnis der hiesigen Zeitungsverhältnisse nicht bestehen kann.

Mit welcher Unverfrorenheit der Wettbewerb mit anderen Zeitungen von Angestellten der Allgem. Zeitung betrieben wird, dafür nur zwei Beispiele:

Ein Akquisiteur der Allgem. Zeitung versuchte den Aufgeber eines im General-Anzeiger enthaltenen Inserates betr. „Wohnung zu vermieten“ zum Aufgeben desselben in der Allgemeinen Zeitung unter dem ebenso einfältigen wie unwahren Vorgeben zu veranlassen, daß ein Inserat im General-Anzeiger völlig zwecklos sei und daß jetzt nur noch die Hall. Allgem. Zeitung zu Insertionszwecken in Betracht komme.

Ein anderes Beispiel:

Die Allgem. Zeitung hielt es nicht unter ihrer Würde, die Offertbriefbestellanstalt und die Arbeit der Saale-Zeitung und des General-Anzeigers unbefugterweise für ihre Propaganda in Anspruch zu nehmen, indem sie auf in der Saale-Zeitung und im General-Anzeiger enthaltene Chiffre-Inserate **„in verschlossenen Converts ohne Firma“** Offerten abgab, in welchen die ebenso unverfrorene wie willkürliche Behauptung enthalten war, daß das betreffende Inserat durch die Allgem. Zeitung seine „beste und gründlichste“ Verbreitung finde.

Diese Beispiele, denen noch weitere angeschlossen werden könnten, zeigen zur Genüge, mit welchen unlauteren Mitteln bei der Allgem. Zeitung Propaganda getrieben wird.

Wir fügen dem noch hinzu, daß trotz aller dieser Mittel ein großer Prozentsatz des Inseratenteiles der „Halleschen Allgemeinen Zeitung“ seit Bestehen des Blattes entweder durch Nachdruck von Annoncen aus unseren oder anderen Zeitungen, der bereits mehrfach gerichtlich als unlauterer Wettbewerb Verurteilung erfahren hat, oder doch zu Preisen erfolgt, die den von der genannten Zeitung festgesetzten Inseratenpreis völlig illusorisch machen und dadurch **denjenigen benachteiligen, der denselben im guten Glauben entrichtet.**

An dieser Stelle sei auch der **hausierermäßigen Aufdringlichkeit** der „Herren“ Erwähnung getan, welche unermüdlich die Wohnungen ablaufen und das Publikum unter einem Wust von allen erdenklichen Versprechungen zu einem Abonnement auf die Hallesche Allgemeine Zeitung zu vergewaltigen versuchen. Unter dieser empörenden Aufdringlichkeit hat unsere hallesche Bevölkerung seit Monaten wie unter einer Epidemie zu leiden.

Mit welcher Unverfrorenheit die Allgem. Zeitung auch bei den auswärts wohnenden Inserenten vorgeht, mag folgendes zeigen:

Am 7. November d. J. schrieb das genannte Blatt, daß es nochmals ganz besonders auf die sehr bedeutsame Verschiebung der Zeitungs-Verhältnisse in Halle, sowie der Provinz Sachsen, Anhalt und den thüringischen Staaten aufmerksam mache. (Die drei Worte „Verschiebung der Zeitungs-Verhältnisse“ waren in den uns vorliegenden Briefen mit Rotstift unterstrichen.) Ferner sagt die Allgem. Zeitung ganz unverfroren, daß sie bedeutend mehr Abonnenten habe, als die Hallesche Zeitung und die Saale-Zeitung zusammengenommen, infolgedessen sie an der Spitze der hiesigen Zeitungen mit täglich zwei Ausgaben stände. Auch diese Zeilen waren in dem Schreiben mit Rotstift unterstrichen. Wir haben dieses Vorgehen der Allgem. Zeitung als unverfroren bezeichnet, jedenfalls ist ein noch stärkerer Ausdruck unsererseits am Platze, denn diese Angaben der Allgem. Zeitung sind doch zum Zweck des Wettbewerbs gemacht worden. Von einer Verschiebung der Zeitungs-Verhältnisse zugunsten der Allgem. Zeitung kann nach Ansicht eines jeden Sachverständigen absolut keine Rede sein. Strafbar aber macht sich die Allgem. Zeitung mit einem solchen Briefe dadurch, indem sie verschweigt, daß es sich bei einer solchen Auflagenhöhe um die **Zusammenzählung** der Abonnenten von ihrer billigen und teueren Ausgabe handelt.

Damit glauben wir vorerst genug getan zu haben, um das Gebahren dieses Blattes gebührend zu beleuchten und als das zu kennzeichnen, was es tatsächlich ist, nämlich als das **Muster einer grandiosen Preßkorruption.**

Halle a. S., den 15. November 1905.

Verlag der Halleschen Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen.
Verlag der Saale-Zeitung.
Verlag des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.
Verlag der Neuen Halleschen Tageszeitung (Central-Anzeiger für Prov. Sachsen etc.).
Verlag der Mitteldeutschen Verkehrs-Zeitung (vorm. Morgen-Zeitung).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19051117018/fragment/page=0004